Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 43. Mittwoch, den 28. Oktober (10. November) 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Wo sind die Schnitter? — Einiges aus unserer Predigerschule. — Gemeinde. — Aufruf zum Eintritt in die Predigerschule. — Umschau. — Briefkasten. —

Wo sind die Schnitter?

Schon wieder ein Aufruf zum Eintritt ins Predigerseminar; wo werden zuletzt nur all die Prediger bleiben!" so spricht der eine, so denkt der andere beim Lesen des Aufrufs, ohne zu ahnen, daß er sich dadurch ein Armutszeugnis ausstellt und Unkenntnis der Sache verrät. — Es wäre ja freilich zu erwarten gewesen, daß die Brüder, die in diesem Jahre die Predigerschule verließen, eher vergriffen worden wären, als es tatsächlich geschah; doch das hat nicht darin seine Ursache, daß kein Mangel an Predigern wäre, sondern vorerst wohl darin, daß unsere Gemeinden noch mit Vorurteil erfüllt sind gegen junge Brüder, die noch in keiner direkten Gemeindearbeit gestanden haben, und das umsomehr, weil hier zu Lande es leider Sitte geworden ist dem Prediger auch die Leitung der Gemeinde zu übergeben. Also nicht des Predigers wegen, sondern der Gemeindeleitung wegen schaut man nach älteren, erfahrenen Brüdern aus. Und doch ist diese Schwierigkeit so leicht zu überwinden: man beruft den jungen Bruder zum Predigtamte, wenn man will auf eine bestimmte Zeit zur Probe, läßt ihn pflanzen und begießen und das Wort teilen, die Gemeindeleitung aber lege man in die Hand eines erfahrenen Mitglieds der Gemeinde, unter Umständen auch der Nachbargemeinde. Bewährt sich der Bruder im Predigtamte, so ordiniere man ihn und übergebe ihm weitere Pflichten. — Zweck dieser Zeilen ist nicht, die Brüder, die jetzt von der Schule gegangen, irgend wo unterzubringen, das ist bereits geschehen. (Einer hat noch kein Arbeitsfeld, weil er noch nicht militärfrei ist, was sich ja in diesem Herbst erst entscheiden kann). Doch glaube ich, sind diese Zeilen zur allgemeinen Aufklärung nötig. Schreiber dieses ist dem Herrn sehr dankbar für die 12 Brüder, die durch die Schule für das Werk des Herrn vorbereitet wurden. Es bedeutet doch einen ganz gewaltigen Fortschritt im Werk, denn es ist ja nicht einerlei, ob 12 Arbeiter am Werke stehen oder nicht. Aber wie wird es in der Zukunft? In der Weichselgebietsvereinigung sind augenblicklich 6 Predigtplätze vakant; in der Süd-Russischen 3, in der Wolhynischen 3, an der Wolga und in Sibirien mehrere. So steht es jetzt. Wie wird es nach drei Jahren sein? Dann sind gewiß 12 weitere nötig. Und wieviel haben wir aus der Schule zu erwarten? Recht wenige. Nach zwei Jahren kommt ein Bruder heraus, der für unser deutsches Werk in Betracht kommt und nach drei Jahren erst diejenigen, die jetzt eintraten oder nächstes Jahr eintreten werden. Werden sich 24 melden? Gott gebe sie uns, denn wir brauchen sie.

Da unser Gott ein Gott der Ordnung ist, so glaube ich, daß er ebensoviel ruft, als nötig sind, d. h. daß er mit diesem Aufruf 24 Brüder im Auge hat, die sich dem Werke des Herrn weihen sollten. Ob alle, die er rufen wird, wohl auch folgen werden? Mancher Bruder, den der Herr in die Arbeit rief, der aber nicht gehorsam war, hat es später sehr bedauert. Folgst du, mein lieber junger Bruder? Hörst du die Stimme des Herrn, die dich ruft, dann antworte mit Samuel: „Rede, Herr, denn Dein Knecht höret!" und mit Jesaia: „Hier bin ich, sende mich!" Prüfe dich recht und findest du, daß es wirklich dein Verlangen ist dem Herrn dein Leben zur Verfügung zu stellen, dann gib alle anderen Aussichten auf, denn der Dienst des Herrn bietet dir die besten und schönsten Aussichten, wenn auch der Reichtum, der dir hier winkt, nicht in Gold und Silber, sondern in unstreblichen für Jesum gewonnenen Seelen besteht.

Die Prediger und Gemeinden andererseits möchten doch acht haben auf die Brüder, von denen sie glauben, daß sie der Herr brauchen könnte zur Arbeit in seinem Weinberge. Manche von ihnen sind so bescheiden, daß sie nicht wagen ihres Herzens Sehnen zu äußern. Es ist nötig, daß solche ermuntert werden, sich zu melden.

Der Herr hat es uns zur Aufgabe gemacht den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Sind wir dieser unserer Aufgabe immer nachgekommen? Laßt uns ihr jetzt nachkommen, und er wird dann seiner Verheißung nachkommen uns zu geben, was wir in seinem Namen bitten. Dt.

Einiges aus unserer Predigerschule.

So ist denn die längst erwartete Unionskonferenz hinter uns und mit ihr die gefürchtete Debatte über dem Bau und den Ort der Predigerschule. — „Abgemacht! Die Schule kommt nach Shitomir!" — Der werte Leser schaut gewiß nach dem Fragezeichen hinter dem dreisten Aussagesatze aus? Es ist aber nicht so einfach hinter Konferenzbeschlüsse Fragezeichen zu setzen und deshalb fühle ich auch wenig Lust dazu. Ob es aber die nächste Konferenz nicht selbst tun wird? Hoffentlich tut sie es. Ob wohl

wenigstens einer von den 150 Abgeordneten solchen Ausgang der Sache erwartet hat? Den wollte ich sehen! Meiner Meinung nach wohl nicht. — Während ich auf meiner Reise im Eisenbahnzuge sitze und über unsere Schule nachdenke und schreibe, werde ich auf das Schnaufen und Pusten der Lokomotive aufmerksam. Die Glocke der Station und die Pfeife des Zugführers geben das Zeichen zur Abfahrt, aber der Zug bewegt sich nicht. Hier hilft kein Pfauchen und Schnaufen der Lokomotive, denn sie ist auf dem toten Fleck stehen geblieben. — Endlich gibts einen Ruck rückwärts und dann so ganz langsam vorwärts. — So gehts mit unserem Schulbau, dachte ich mir, auch der ist auf dem toten Fleck stehen geblieben. Ob es da auch nicht erst rückwärts gehen muß, ehe es vorwärts geht? Werden ja sehen.

Wie der Schulbau, so wäre fast auch die Schule selbst auf den toten Fleck geraten, denn es schien ganz, als würden wir mit einer Klasse und einem Lehrer stehen bleiben. Diese Klippe wurde nun doch glücklich umschifft und das Schulschiff fährt munter mit zwei Kapitänen an Bord weiter. — Die Konferenz fand es für gut das Steuer des Schiffes in stärkere Hände zu legen, und bildete ein Schulkomitee aus sieben, statt aus fünf Brüdern. Br. Füllbrandt, der Vertreter des Südens, und Br. Arndt, der Vertreter des Nordens, sind zu den Brüdern, die bisher das Schulkomitee bildeten (Brandt, Lübeck, Schweiger, Frey, Truderung) hinzugewählt worden. — Wenn ich nun die Karte ansehe, wäre ich geneigt unsere Schule nun auch mit einem Netze zu vergleichen, dessen ein Ende in Petersburg, das andere in Odessa und der Zipfel in Lodz ist — ein Netz, das ausgeworfen ist das Land einzunehmen. Möge es bald bis hin nach Wladiwostok durch die Boten des Friedens erschallen: „Land, Land! höre des Herrn Wort!"

Ich durfte dabei sein, als unser Schulschiff am 4. Oktober n. St. nach zweimonatlicher Ruhepause wieder die Anker lichtete. Die Mannschaft der ersten Klasse war fast vollzählig am Platze. Da gab es ein Erzählen von den Erfahrungen in den Ferienwochen. Fast alle russischen Brüder konnten ihre Berichte schon in deutscher Sprache erstatten — ein Beweis, daß sie im vorigen Jahre nicht unnütz die Schulbank gedrückt haben. Alle hatten viel Gelegenheit hin und her in den Gemeinden viel zu predigen, einer hat es sogar 50 mal tun müssen — was für zwei Sommermonate wirklich viel ist — andere haben Verfolgungen erlitten, andere Trübsal und Krankheiten durchgemacht. Mit dem Wunsche immer tüchtiger zu werden im Dienste des Herrn, sind alle wieder ins Heim eingekehrt.

Umständehalber setzt die zweite Klasse in diesem Jahre erst am 1./14. November ein. Da für drei Klassen noch keine Einrichtungen getroffen sind, werden im Jahre 1911 keine Aufnahmen neuer Zöglinge stattfinden. Leider war am Schuleröffnungstage meine Zeit so beschränkt, daß ich nicht Gelegenheit fand, die freundliche Hausmutter in ihren Küchenregionen zu besuchen. Doch jetzt muß ich unwillkürlich auch oft an sie denken. Es ist ja recht schön Mutter so vieler junger Helden zu sein, wie es unsere Schw. Meder ist, und das Mutterglück wird nicht mit Unrecht als das höchste und reinste Glück gepriesen — aber wie, wenn es an Brot für die Knaben mangelt, wie es im vergangenen Jahre einigemal der Fall war? — Dann verwandelt sich das Mutterglück in Muttersorgen. Teure Brüder und Schwestern! erspart unserer Hausmutter, wie auch unserem Kassierer die Sorgen ums Brod für die Prophetenschüler und bestimmt bei Gelegenheit der Schulkollekte in diesem Herbst einen guten Teil eures Zehnten für die Schule. —

Es wird für die Leser gewiß von Interesse sein, welche Stellung unsere russischen Brüder auf ihrer Konferenz zur Schulfrage nahmen. Fast ein ganzer Tag der Konferenz wurde der Schulfrage gewidmet. Die Brüder bekundeten ein reges Interesse an unserer Schulsache. Es tat meinem Herzen sehr wohl, als ich von vielen Brüdern ein gutes Zeugnis über unsere Brüder hörte, die jetzt in der Schule sind, aber in den Ferien hie und da in den Gemeinden tätig waren. Die Brüder haben sich alle bewährt und der Schule einen guten Namen gemacht. Manchen wurde ein ganz besonders gutes Zeugnis gegeben. Der Nutzen einer Predigerschule ist hierdurch manchem klar geworden, der ihre Notwendigkeit früher nicht in solchem Maße anerkannte. Es mangelt unseren russischen Brüdern noch sehr an einigermaßen gebildeten Arbeitern. Ihr Interesse wollen sie aber nicht nur in Worten bekunden, sondern auch durch die Tat. Für den 6. Dezember wurde eine Kollekte in allen Gemeinden für diesen Zweck bestimmt. Möge sie recht reichlich ausfallen! Was den Bau eines Predigerseminars betrifft, so beschlossen sie mit den deutschen Baptisten zusammen zu bauen, als Ort für den zukünftigen Bau wurde Odessa, Charkow und Moskau vorgeschlagen. Moskau erhielt die meisten Stimmen, — mehr als Charkow und Odessa zusammen. —

Zur Aufnahme der Schüler wurde ein besonderes Schulkomitee von 8 Brüdern gewählt, das auch in allen anderen Schulfragen mit unserem Komitee korrespondieren wird.

Jesus führt zum Siege, darum „das Ganze vorwärts! marsch!" Halleluja. O. Truderung.



Gemeinde.

Vier Wochen in Sibirien.

„O wandern, o wandern,
Du schöne Maienlust!"

Das singt sich ganz schön, aber es ist doch etwas anderes, so'n paar Stunden in der brennenden Hitze zu marschieren. Diese Erfahrung mußte ich machen, als ich am 28. Juli (a. St.) auf der Station Marianowka in Sibirien ankam. Die Ernte hatte eben begonnen, deshalb waren auf der kleinen Station keine Fuhrwerke zu bekommen, und ich wollte doch zu meinen Eltern, die 25 Werst von der Station wohnen. Da war guter Rat teuer. Außer mir war auf dem Bahnhofe ein deutscher Lehrer, der sich in einer ähnlichen Lage befand — er mußte nach Ebenfeld, einem 15 Werst von der Station gelegenen deutschen Dorfe. Wir wurden bald bekannt, denn gemeinsame Leiden führen bekanntlich leicht zur Freundschaft. Da das Jammern vergeblich und das Warten aussichtslos war, blieb uns weiter nichts übrig, als zu Fuß zu wandern. Ich gab mein Gepäck ab, und vorwärts ging's durch reife Felder, weite Grasflächen und grüne Wälder. Wohl brauchten wir kein Geld zu zahlen, aber diese Reise kostetet uns doch manchen Schweißtropfen. Wie oft schaute mein Gefährte aus nach den roten und grünen Dächern seines Dorfes. Endlich waren die 15 Werst zurückgelegt. In Ebenfeld fand ich einen guten Freund meines Vaters, der mich die letzte Strecke abfahren ließ. Spät am Abend langte ich bei meinen Eltern an. Besuche sind auf solchen einsamen Pachtwirtschaften eine Seltenheit, um so größer war die Ueberraschung ,als ein so später, unerwarteter Gast ankam.

Am ersten Sonntag besuchte ich Ebenfeld. Es sind dort einige Freunde, die Gottes Wort gerne hören. Am Vormittag erbauten wir uns im Hause des Freundes Dererer, am Nachmittag durfte ich im Schulhause das Wort Gottes verkündigen.

Der 6. August, ein bedeutender russischer Feiertag, bot mir eine günstige Gelegenheit, die russischen Geschwister in Omsk zu besuchen. Mit meinem Bruder fuhr ich am Tage zuvor die 65 Werst zur Stadt. Die schlimmste Stelle des Weges ist gerade vor der Stadt. Omsk liegt nämlich auf dem östlichen Ufer des schiffbaren Flusses Irtysch, alle Fuhrwerke, die von der westlichen Seite zur Stadt kommen, müssen sich auf einer Fähre übersetzen lassen. Das Warten am Ufer ist oft eine Geduldschule, leider ist dieser Ort auch eine Schule der menschlichen Ungeduld, Ungerechtigkeit und Roheit, besonders wenn viele Fuhrwerke da sind. Blaue Augen und zornige Gesichter, zerbrochene Achsen und Räder sind hier oft zu sehen. Während wir warteten, wurde ein Kirgise mit seiner ganzen Fuhre Holz ins Wasser gestoßen, zweien wurden die hölzernen Achsen abgebrochen. Für Kinder ist der Ort geradezu gefährlich, denn man bekommt da die Auswahl aller rohen Worte zu hören. Die Regierung läßt alles ruhig geschehen; die vielen Deutschen denken scheinbar auch nicht daran, diesem Uebel zu steuern.

Beinahe drei Stunden mußten wir warten. Wir fingen schon an zu murren, daß wir wegen solcher Unordnung so viel Zeit versäumen mußten. Später wurde es mir klar, warum wir so lange warten mußten. Br. J. Fuhrmann kam zuletzt; wir wurden bekannt, und er lud mich ein, bei ihm eine Versammlung abzuhalten. Ich richtete mich ein, um seinem Wunsche nachkommen zu können.

Mit viel Mühe kamen wir endlich auf das jenseitige Ufer. Am nächsten Tage weilte ich unter den russischen Geschwistern. Morgens leitete ich die Versammlung am Bahnhof — der Bahnhof ist 5 Werst von der Stadt entfernt und es hat sich dort eine besondere Stadt gebildet —, nachmittags durfte ich in der großen Kapelle der Stadtgemeinde das Evangelium verkündigen. Der Raum in der Kapelle ist zwar groß — etwa 100 Plätze — aber die meisten Plätze sind leer. Die Gemeinde hat sehr darunter gelitten, daß sie seit mehr als zwei Jahren predigerlos ist. Hoffentlich wird es jetzt besser. In Br. Ossipow, der die Schule in Lodz beendigt hat, hat die Gemeinde einen mutigen Arbeiter bekommen. Die Sonntagschule lag sehr darnieder. Am folgenden Tage versammelten sich etwa 50 russische und deutsche Kinder und einige Freunde des Werkes. Einige Brüder und eine Schwester waren bereit an der Sonntagschule mitzuhelfen. Der Herr möge das Werk segnen!

Der nächste Sonntag war für die Mennoniten-Brüdergemeinde in Tschunajewka bestimmt. Die Versammlung war, wie gewöhnlich, gut besucht. Br. Willms bot das Heil in Christo an und ich durfte an die köstlichen Verheißungen des Herrn erinnern. Der Nachmittag war ganz der Sonntagschule gewidmet. Gegen 80 Kinder fanden sich ein. Unter den fröhlichen Gesichtern fand ich viele bekannte; einige hatte ich jahrelang vor mir auf der Schulbank gesehen. Es war ein frohes Wiedersehen, leider war es sehr kurz. Am Abend haten wir eine sehr belebte und gut besuchte Lehrerversammlung.

Der liebe Br. Matthies fuhr mich am Montag zu Br. Fuhrmann. Am Abend fand dort eine russische Versammlung statt. Der Herr war unter uns und rührte Sünderherzen. Am Dienstagmorgen durfte ich in einem deutschen Dorfe in der Nähe von Br. Fuhrmann vor einer sehr aufmerksamen Schar das Evangelium verkündigen.

Unweit Marianowka liegt das russische Dorf Usowka. Usowka kann man mit Recht ein Baptistendorf nennen, denn fast alle Einwohner, außer den Kindern, sind Mitglieder der Gemeinde. Der Herr hat die Gemeinde in letzter Zeit reichlich gesegnet. Im vorigen Sommer feierte sie ein Tauffest, bei dem nahezu 70 meist junge Seelen getauft wurden. Die junge Schar war sehr begierig nach dem Brot des Lebens, deshalb gründete sie einen Jugendverein. Der Eifer ist lobenswert, aber es ist schade, daß um des Jugendvereins willen die Sonntagschule aufgegeben wurde. Dies sollte man tun und jenes nicht lassen. An Kindern fehlt es nicht, denn es fanden sich am Sonntag etwa 70 Kinder ein. Mit frischem Mut soll auch dieses Werk aufs neue in Angriff genommen werden. Es ist schön bei den lieben russischen Brüdern, aber arbeiten muß man ohne Ruh und Rast.

Den letzten Sonntag wollte ich in der deutschen Gemeinde Hoffnungstal zubringen. Diese Gemeinde trägt ihren Namen mit Recht, denn sie berechtigt zu großen Hoffnungen. In zwei Jahren sind zwei schöne Bethäuser gebaut worden, eins in Hoffnungstal, das andere in Halbstadt. Der Herr hat auch viele hinzugetan, die da gläubig wurden; auch in diesem Jahre waren einige Tauffeste. Die größten Hoffnungen macht der blühende Zustand der Sonntagschulen. Wie mir der Kreispfleger sagte, sind in kaum zwei Jahren 13 Sonntagschulen mit etwa 500 Kindern und 40 Lehrern im Gemeindegebiet entstanden. Wahrlich, große Hoffnungen für die Zukunft!

Weil Halbstadt nahe an der Bahnstation Moskalenki liegt, reiste ich dorthin, wurde von meinen Eltern, die mir das letzte Geleit gaben, dorthin gebracht. Die Versammlung war gut besucht. Am Nachmittag hatten sich die Lehrer und Kinder von drei Sonntagschulen eingefunden. Mit einer Lehrerversammlung wurde der gesegnete Tag geschlossen.

Durch Br. Sauter, unsern lieben Gastgeber, erfuhr ich, daß Br. Krüger erst am nächsten Tage nach Wolhynien zur Konferenz reisen wollte. Wir hatten beide den Wunsch, die lange Reise gemeinsam zu machen, deshalf beschloß ich, am nächsten Tage nach Hoffnungstal zu fahren. Die beiden Braunen des Br. Bolender mußten tüchtig laufen, um meinen Entschluß zu verwirklichen.

Etwa 7 Werst von dem Rassjesd-Lusino, liegt das Dorf Hoffnungstal. Es ist nach dem Muster der deutschen Dörfer in Süd-Rußland gebaut und macht einen ganz angenehmen Eindruck. Besonders einladend winkt die schöne Kapelle mit dem grünen Dache.

Die Stunden vergingen bei Br. Krüger sehr schnell. Am Abend bestiegen wir auf der Station Isil-Kul den Zug, der uns unserem Ziele näher bringen sollte.

Lebe wohl, Sibirien, du kaltes Land! — so wirst du meistens genannt, aber noch öfter wirst du verkannt. — Es ist wahr, du hast einen langen, kalten Winter, aber du hast einen frischen, fruchtbaren Boden auch auf geistlichem Gebiet, und es schlagen in dir viele warme Herzen, darunter auch einige für mich. Diesen und allen im Herrn Verbundenen sendet einen herzlichen Gruß aus der neuen Heimat, Alt-Danzig Euer W. Hammer.

Mein Besuch in Fedorowka. Kurz vor meiner Reise zum Erntefest nach Bessabotowka erhielt ich einen Brief von den Brüdern der Gem. Fedorowka mit der dringenden Bitte, sie zu besuchen und die seit Jahren bestehenden Ungebührlichkeiten beseitigen zu helfen. Ich schrieb sofort und gab den Tag meines Eintreffens an. Der liebe Br. Bunk fand sich willig mitzureisen, das umso lieber, weil er damit auch seine Reisepredigt erledigte. Montag nach Schluß des Festes in Bessabotowka gings nachmittags zur Bahn. Das Billet kostete noch 2.51 bis Lissitschansk der Endstation. die Wagen dritter Klasse waren immer zum Erdrücken voll, umsteigen gab es auch noch zweimal, dazu schüttelte mich ein Erkältungsfieber; aber wer auf dem Wege ist, muß weiter. Dazu gesellte sich noch das Malheur, daß wir uns, nachdem wir stundenlang auf der Station gewartet hatten, verfuhren. Zwei Züge gehen fast zu gleicher Zeit von Po-

pasno ab. Wir hatten Billete dritter Klasse, sollten aber jetzt eine Strecke vierter Klasse fahren, worauf uns aber niemand aufmerksam gemacht hatte. Wir setzten uns in den Zug mit Waggons dritter Klasse und freuten uns, daß es wieder geht. Doch dies Vergnügen dauerte nur, bis der Schaffner die Billete forderte. Wir machten nicht kleine Augen, als er uns erklärte, daß wir anstatt nach Lissitschansk nach Lugansk fahren, gerade in entgegengesetzter Richtung. Auf der nächsten Station stiegen wir aus und hatten Gelegenheit unsere Lage zu besprechen. Br. Bunk trat mit dem Schaffner des Güterzuges in Fühlung, ob es nicht möglich wäre, wenigstens einige Stunden früher zurückzukommen, sonst, wenn dies mißlingt, so werden wir nicht nur verurteilt sein auf einer büfetlosen kalten Station bis 4 Uhr abends zu warten, sondern auch unser Fuhrwerk wird zurückfahren. Es gelang uns nicht zur Zeit zur Bestimmungsstation zu kommen. Erst spät abends stiegen wir in Lissitschansk aus. Russen erzählten uns, unser Fuhrwerk sei früh abgefahren; sie erboten sich zugleich uns für 7 Rbl. hinzuschaffen. Wir boten 5 und für 6 Rbl übernahmen sie es, am nächsten Morgen uns weiter zu bringen. Zur Nacht müssen wir aber mit ihnen in ihre „Chata". Jeder hat einen Wagen mit einem Pferd bespannt. Der Wagen ist etwas nach unten gewölbt, einfach eine große Mulde mit etwas Stroh drinn. An ein Gesäß denken diese Fuhrleute gar nicht. — Sagten auch nicht, daß wir uns setzen sollten, sondern wir sollen uns legen.

Zum Sitzen war es auch nur, wenn man die Füße herunterbaumeln ließ, das konnte ich wegen dem Krampf in meinem Fuß nicht — sitzen, — hatte ich nicht, wo die Beine zu lassen — liegen — tat mir der Kopf weh von dem rumpligen Fahren. Finster war's; doch gings vorwärts an Sodafabriken, Kalkfabriken vorbei, und unter großen Elevatoren durch auf weißen Kalk- und Sodawegen unweit von Steinkohlenschachten dem Nachtlager zu. Die Pferdchen keuchten, und so gings im Schritt ungefähr 8 Werst bis wir zu den „Chatas" gelangten. „Sind das auch zuverlässige Leute, — kann man ihnen vertraun?" solche Fragen bewegten mich. Dann wieder ein Seufzer nach oben um Schutz und Gnade. Im Hause der Leutchen angekommen, empfing uns die Familie freundlich. Nicht nur Abendbrot bot uns die Hausfrau an, sondern der zu Besuch weilende Gast wollte uns sogar seine Lagerstätte abtreten. Wir dankten aber für beides verbindlichst und wünschten eine Streu auf der Diele. Es kostete viel Bitten, ehe sie sich dazu entschieden; offenbarlich schien ihnen ein Strohlager zur platten Erde für diese vornehmen Deutschen zu einfach. Als wir darauf bestanden, so gaben sie doch ihre Kissen, Laken und Röcke. Aus Furcht vor ungebetenen Gästen wollten wir gerade nur Stroh, doch sie verstanden uns nicht. Ich war totmüde, nachdem ich mich Gott befohlen hatte, sank ich aufs Lager, bedeckte mich mit Pelz und Mantel, fühlte ob das Geld noch in der Brusttasche ist und verfiel in einen süßen Schlaf. Da ich aber nicht wohl war, erwachte ich nach zwei Stunden wieder, und dann störte ich meinen Reisegefährten, indem ich mich von einer Seite auf die andere drehte und nicht schlafen konnte. Unser Kutscher stand früh auf und fütterte sein Pferd, das eine zweiundvierzigwerstige Tour vor sich hatte, solchen Sandes, wie in der Wüste Sahara. Seine Frau war auch früh auf und machte sich bei der Küche zu schaffen. Wir hatten uns zum Früstück Eier und Milch bestellt und dachte ich dabei an gekochte Eier. Morgens sehe ich, sie nimmt die Pfanne, wischt sie mit einem Lumpen aus und bratet. Da wir wenigstens noch zwei Stunden lagen, da meinten meine Gedanken, die Rühreier werden ziemlich hart. Als aber der Tag anbrach und wir essen wollten, waren es Kartoffeln. Die Frau entschuldigte sich, sie habe einige Häuser besucht und keine Eier auftreiben können. Die heiße Milch tat uns wohl, wiewohl sie durch Wasserzumischung ziemlich viel vom Milchgeschmack eingebüßt hatte, doch was sollen so arme Leutchen machen, wenn sie nur zwei Glas Milch haben und es sollen 4 bis 5 Glas herauskommen.

Br. Bunk, der noch besser mit „Muschiken" bekannt ist, als ich, belehrte sie, wie man für Deutsche einen Sitz machen soll und half selbst mit, und mit Rücksicht auf meine Krankheit und mein Alter trat er gütigst mir den besseren Wagen ab.—

Ungefähr um 6 Uhr früh setzte sich die kleine Karawane in Bewegung. Wir saßen wie kleine Fürsten, jeder auf seinem Wagen; die Männer hielten in dem sandigen Wege neben ihrem geduldigen Tier Schritt; wo es möglich war, sprangen sie auch auf, ein starker Wind war uns immer entgegen und wir sagten uns, 6 Rubel für solch mühsame Fahrt ist noch nicht teuer. Durch allerlei Gestrüpp geht es in dem reinsten Flugsande 25 Werst. — Ich dachte öfters, was hat nur unsere Deutschen bewogen, durch diese Wüste zu ziehen. Doch als wir überwunden hatten, sahen wir wieder die schönsten fruchtbaren Steppengefilde. Br. Reh, der uns auf der Bahn am bestimmten Tage nicht erwarten konnte, kam uns noch entgegen und nahm uns auf seinen Wagen. Er fuhr uns noch an weißen Kreidebergen vorbei und bald empfingen uns die Lieben in Fedorowka. Bei Geschwister Maas erhielten wir das Quartier. Die ausgesuchteste Gastfreundschaft haben wir hier genossen. Abends war eine gutbesuchte Versammlung. Am nächsten Morgen Gemeindestunde. Die Dinge wurden besehen und besprochen. Br. Marks, der bisherige Aelteste, legte sein Amt nieder und wird, da er verkauft hat, anderwärts seine Wohnung aufschlagen. Die anderen fanden, daß ihre Zahl zu klein ist zur selbständigen Gemeinde und wollen sich als Station an die Gemeinde Bessabotowka anschließen. Sie verfaßten ein Aufnahmegesuch und richteten es an die Gemeinde. Hoffentlich wird Bessabotowka sie aufnehmen. Möge Gott das Häuflein dort schützen und segnen und ihm durch den Anschluß an Bessabotowka mehr Nahrung und geistliche Pflege und Gemeinschaft gewähren. Abends fand wieder Versammlung statt. Zurück ging unsere Reise verhältnismäßig besser. Gott sei Dank für Seinen Beistand!

F. Brauer.

Aus Odessa. Der 4. Oktober war ein wichtiger Tag, ein großer Merkstein in der Geschichte der deutschen Baptistengemeinde in Odessa; durfte sie doch an diesem Tage auf 35 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Viele hatten sich lange vorher auf diesen Tag gefreut und Vorbereitungen dafür getroffen. Durch den „Hausfreund" war eine allgemeine Einladung ergangen zur Teilnahme an diesem Fest und die Prediger der Nachbargemeinden in der ganzen Umgegend waren noch besonders eingeladen. Leider hatten drei, — die Brüder Brauer, Pritzkau und Ißler sich entschuldigt, daß sie nicht kommen könnten; wodurch Br. Hetterle abgehalten wurde, wissen wir noch nicht; und so waren nur die zwei Brüder, Müller und Eisemann, Prediger der Töchtergemeinden Neuburg und Tarutino, zu der Jubelfeier aus der Umgegend erschienen. Doch der liebe Herr hatte uns in Seiner Gnade Ersatz aus der Ferne beschert; wir durften Br. Arndt aus Petersburg und Br. Hammer, unseren lieben Sonntagschulmissionar zum erstenmal unter uns haben, und hat der liebe Herr uns durch sie reichlich gesegnet.

Sonnabend um 4 Uhr war eine Versteigerung der vom Frauen- und Jungfrauenverein angefertigten und geschenk-

ten Sachen anberaumt und wurde dadurch, — trotzdem erst sehr weig Gäste da waren — die schöne Summe von 317 Rubel erzielt, was die Erwartungen übertraf, da verhältnismäßig wenig Sachen vorhanden waren.

Sonntag vormittags um 9 Uhr leitete Br. Hammer die Sonntagschule an der Hand von Apostg. 21, 17—22—29 und zeigte den Kindern, wie auch den Alten, wie Paulus für Jesus lebte, litt, stritt und schließlich auch starb, und wie auch wir es so machen sollten. Nachdem dann Unterzeichneter die Festversammlung mit dem 100. Psalm begrüßt und kurz auf die verflossenen 35 Jahre hingewiesen, in denen feindliche Mächte zu zerstören suchten, menschliches Zukurzkommen so vielfach zutage trat, aber über allem das gnädige Walten Gottes sich offenbarte und das durch Gottes Geist so wunderbar ins Leben gerufene Werk bewahrte und Schritt für Schritt bis zu diesem Augenblick sicher leitete, hielt Br. Arndt die Festpredigt über Josua 4 und machte uns die Gnade Gottes groß, wies aber auch auf die Aufgaben hin, die wir haben, nachdem uns solch Heil widerfahren und erinnerte an den Zweck: Alle Völker sollen dadurch die Hand Gottes erkennen und den Herrn fürchten lernen. Nach der Predigt beglückwünschte Br. Skaldin als Vertreter der russischen Baptistengemeinde die Jubelgemeinde aufs herzlichste und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die Gemeinden, wie bisher, so auch fernerhin, im Frieden nebeneinander wohnen und Hand in Hand mit einander für den Herrn arbeiten möchten.

War am Vormittag die Kapelle schon sehr voll, so war sie es am Nachmittag noch viel mehr und mußten leider viele mit einem Stehplatz fürlieb nehmen. Die beiden Gesangchöre, — der deutsche und der russische — gaben ihr Bestes. Es wurden auch einige Musikstücke mit Violin- und Pianinobegleitung vorgetragen, auch hatte Br. Litke einige Lieder dem Posaunenchor eingeübt, die willkommene Abwechslung boten. Mehrere Gedichte wurden vorgetragen, von denen zwei sich besonders auf das Fest bezogen und sehr von Br. Fr. Wünschke und Schw. J. Grebber vorgetragen wurden. Die erste Ansprache am Nachmittag hielt Br. Hammer über Joh. 7, 1—17. 37. 38 und zeigte klar, wie nötig es ist Jesum zu suchen, an Jesum zu glauben und für Jesum zu zeugen. Br. Arndt gab dann einen kurzen Bericht über das Werk des Herrn in Petersburg, über die Opferwilligkeit der Gemeinde und das dringende Bedürfnis, dort ein eigenes Heim für die Gemeinde zu haben. Da er auf einer Kollektenreise ist und für ein Bethaus in Petersburg sammelt, wurde auch hier eine Kollekte gern bewilligt, weil aber nicht allgemein dazu vorbereitet war, so soll dieselbe nächsten Sonntag gehoben werden; doch wurden Privatgaben dankend angenommen. Br. Müller beglückwünschte die Jubelgemeinde ebenfalls in einer kurzen Ansprache und so floß die Zeit schnell dahin. Ein Liebesmahl bildete den Schluß dieses herrlichen Tages und als endlich die vorgerückte Zeit zum Schluß des Festes mahnte, hörte man von vielen das Bekenntnis: hier war gut sein.

Die Kapelle war festlich geschmückt mit Girlanden und Inschriften. Oben über der Plattform war die Zahl 35 in weißen Blumen angebracht, rechts an der Wand war in einem grünen Kranze ebenfalls die Zahl 35 in Grün angebracht und zu beiden Seiten der Sprüche hinter der Kanzel die Worte: „Dem Herrn die Ehre!" ebenfalls in grün.

Als dann am Montagabend Br. Hammer noch eine Evangelisationsversammlung hielt, zeugte der Schmuck der Kapelle noch vom gestrigen Feste; unser Flehen zum Herrn aber war: Herr, laß der schönste Schmuck und der größte Segen des Festes der sein, daß sich Seelen Dir übergeben und die Siegesbeute des Lammes werden.

Er aber, der große Gebetserhörer und Förderer Seines Werkes, wolle nun zu Seines Namens Preis bleibenden Segen erwachsen lassen als Frucht dieses Festes.

Ihm sei Ehre und Anbetung für alles.

C. Füllbrandt.

Erntedankfest und Silberhochzeit, in Bessabotowka.

Noch zur Zeit meines Weilens in Polen, hörte ich öfters von den Erntedankfesten in Süd-Rußland, von den vielseitigen Vorbereitungen zu solchen Festen und dem zahlreichen Besuche von Gästen aus der Nähe und der Ferne, hatte aber keinen rechten Begriff von der Tragweite derselben; ja, dachte ich, was ist denn sonderliches daran, werden doch bei uns auch solche Feste gefeiert. Nun durfte ich Augen- und Ohrenzeuge eines Südrussischen Erntedankfestes sein und verhält es sich doch damit viel anders. Erstens ist die Veranlassung zu solchem Feste hier eine ganz andere: man fühlt sich angesichts der Gnadengaben des Höchsten, d. h. einer guten Ernte, viel mehr zu Dank verpflichtet, weil man hier viel greifbarer die segnenden Hände des himmlischen Vaters wahrnimmt, wenn Er zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein sendet und die Felder verschont vor den sengenden Sonnenstrahlen; dann will man nicht allein jubeln und danken, es werden auch, je nachdem es die Raum- und Zeitverhältnisse gestatten, die lieben Mitverbundenen von nah und fern eingeladen. So auch diesmal in Bessabotowka. Eine Woche vorher ging uns die Einladung zu, am 4/17. Oktober werde in B. ein Doppelfest gefeiert werden und wir seien herzlich dazu eingeladen. Weil B. nun mein neuer Gemeindeort ist, und ich auch gern Land und Leute kennen lernen wollte, schloß ich mich den Festbesuchern an und freue mich wirklich dort gewesen zu sein.

Tags vorher war schon Br. Brauer bei uns in Krasnopowlowka gewesen und hatte uns mit seinem Besuch erfreut. Er reiste früher weg, und ich freute mich ihn auf dem Feste wieder zu treffen. Unterwegs hatten wir Gelegenheit verschiedene Heilslieder in russischer Sprache vorzutragen, die einen sichtlichen Eindruck auf unsere Mitreisenden machte. Als wir uns der Station Barwenkowo näherten, fragte ich eine russische Dame, ob wir sie mit unseren Liedern nicht gelangweilt hätten und durfte von ihr das Gegenteil hören, daß sie und andere recht erfreut worden wären, sie bedauerte nur, daß wir schon aussteigen müßten. Ich fragte sie dann, wo sie wohne und erfuhr, daß sie in Charkow wohne, und als ich ihr dann sagte, daß sie dort Gelegenheit haben könnte noch mehr zu hören, hat sie sich die Adresse der russ. Versammlung aus und versprach dorthin zu gehen.

In B. angekommen, wurden mir manche Ueberraschungen zuteil. Als ich das Versammlungshaus betrat, wen sehe ich, ich traute meinen Augen kaum: Br. O. Truderung aus Warschau war es, und er war nicht weniger überrascht mich hier zu treffen. Am Vorabend des Festes diente Br. Dick, aus Grischino, mit dem Worte des Lebens. Er veranschaulichte uns den Wunsch des Heilandes ein Feuer auf Erden anzuzünden und zeigte uns an der Hand des Textes, Luk. 12, 49, wie dieses Feuer die kalten Herzen erwärme, die unreinen läutere und alles Schlechte darinnen verbrenne. Es waren schon verschiedene Gäste eingetroffen, aus der Nähe, vom Don und sogar aus dem fernen Kaukasus waren welche herbeigeeilt. Am nähsten Tage begann das Fest schon um 9 Uhr früh. Mir wurde die Aufgabe die Morgenandacht zu leiten und suchte aus Psalm 147 auf den Grund und die Ursache zum Dank und Lob des Höchsten hinweisen.

Br. Brauer hielt die Erntedankpredigt über Psalm 145, 15. 16. und zeigte, wie vor der Ernte aller Augen

auf Gott sehen: zur Zeit des Säens, beim Wachsen und Gedeihen der Früchte und zuletzt zur Zeit der Ernte und wie nach der Ernte die Augen Gottes auf die Menschen herabsehen, wie sie ihr Versprechen halten, ob sie dankbar erfunden worden und wie des Himmels Gaben angewandt werden. Die darauffolgende Kollekte ergab 350 Rub.

Nach dem Mittagessen um 1 Uhr versammelten wir uns wieder. Jetzt fand die Silberhochzeit der Geschwister Schimpke, Prediger und Aeltester der Gemeinde Bessabotowka, statt. Br. Brauer hielt auf Grund von 1 Sam, 7, 12 eine Ansprache an die Geschwister und führte aus, wie der Herr mit dem Jubelpaar in der Vergangenheit gewesen, wie Er in der Gegenwart mit ihnen sei, und daß ihre Zukunft in den Händen des Allerhöchsten ruhe. Nachher wurde dem Jubelpaar von den Vertretern der Gemeinde, ihren Kindern und andern Geschwistern die besten Wünsche in Poesie und Prosa dargebracht. Es war eine gesegnete Feier.

Darauf fand das Liebesmahl statt. Ehe wir es uns versahen, waren die Rücklehnen der Sitzbänke mit gedeckten Tafeln belegt, auf diese Weise entstanden breite Tische und bald war der große Saal in einen Speisesaal umgewandelt und wurde nun Zwieback und Kaffee, in zierlichen Tassen mit Untertassen, verabfolgt, wie in einem Kaffeehaus der Großstadt. Diese Einrichtung erwies sich mir ganz praktisch und dachte ich: hier könnte manche Gemeinde noch was lernen. Das Essen und Trinken ging so ruhig her und verlief alles so schön, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte: hier tafelt die Familie des Allerhöchsten. —

Nach dem Essen trat eine längere Pause ein. In dieser Zeit hatten sich die Sängerinnen mit ihren Guitarren und Zimbeln eingefunden und gaben ihr Bestes. Es gesellten sich zu ihnen noch einige Bässe und, als dann noch der liebe Bruder Penz mit seiner hellen Tenorstimme hinzukam, war der Reigen fertig. Dieser Bruder ist ein bekannter Sänger und lebt ganz für Gesang und Musik. Auf diese Weise wurde das Fest noch erhöht.

Um 7 Uhr abends fand wieder Wortverkündigung statt. Br. Brauer hielt eine russische Ansprache für die russischen Brüder. Br. Truderung erzählte über Warschau und die Polenmission und suchte Interesse für Warschau und die Polen zu wecken und auch mir wurde noch Gelegenheit geboten ein kurzes Zeugnis von Jesu abzulegen. Nun ging es nach Hause.

Am Montag war wieder gemeinschaftliches Frühstück im Gemeindehause, es blieben aber einige Körbe voll übrig. Die Überreste von Zwieback, Zucker und Tee, auch einige andere Gegenstände, welche von Geschwistern geschenkt worden waren, wurden nun verauktioniert und brachte der Erlös ca 60 Rub., die ebenfalls für Missionszwecke bestimmt wurden.

An dem Erntedankfeste beteiligten sich auch die in B. ansässigen Lutheraner. Sie brachten auch ihr Dankopfer, nahmen auch Anteil an der Bewirtung der Gäste und holten auch die Gäste von der Bahn ab. Es war das erste allgemeine Erntedankfest in B. und ist recht im Segen verlaufen.

Br. Truderung hielt dann noch eine Schlußansprache, und das Fest fand seinen Abschluß. Nun suchte ein jeder wieder seine Heimreise anzutreten. Die Herzen waren voll Freude und Dank gegen Gott und belebt und gestärkt zog jeder seine Straße fröhlich weiter.

Möge der ausgestreute Same des Wortes Gottes aufgehen und Frucht tragen zur Ehre Gottes! Alle Mitverbundenen herzlich grüßend

Ludwig Horn.

Herreid, Süd-Dakota, Amerika. Etwas von einem Amerikaner. Zunächst allen Hausfreundlesern einen herzlichen Gruß! Wenn mich auch viele nicht persönlich kennen, ich kenne doch viele Schreiber dieses Blattes. Ich kam im J. 1865 zum lebendigen Glauben an Christum, wurde dann bald durch die unbekehrten Prediger der lutherischen Kirche, die ganz frech lehrten, daß der Mensch durch die Kinderbesprengung wiedergeboren ist, und im Abendmahl die Vergebung der Sünden bekomme, überzeugt, daß diese Lehren nicht biblisch sind, sondern von Rom herstammen. Ich suchte und forschte lange in der Schrift, ob dieselbe so etwas lehre, doch vergebens! Als ich in der Buße war, machte mir das besonders Schmerz, daß ich so leichtsinnig dem Worte Gottes gegenüber war, so wenig darin gelesen, und noch weniger es befolgt habe. Ich habe deswegen viel Schuld bekommen, aber auch Gott versprochen, ich will fernerhin Sein Wort zu meines Fußes Leuchte wählen, und tun, was Er lehrt, und gebietet zu tun. Er möge mir nur vergeben und mich als sein Kind annehmen. — Nun war ich bekehrt und fand, daß ich doch in vielem nicht Gottes Wort zur Richtschnur nahm, sondern noch wie früher die Irrlehren der Kirche befolgte. Der Geist zeigte mir durchs Wort mein unrichtiges Tun und Lassen, doch ich suchte durch verschiedene Ausflüchte mich zu beruhigen. Ich kam besonders in Verlegenheit, wenn ich zu Gott betete um Seinen Geist, daß derselbe mich leite und führe — da sagte eine Stimme in mir, du willst ja garnicht geleitet werden nach Gottes Wort! Du erkennst ja dieses und jenes als falsch in der Kirche, und machst es dennoch immer mit, dir ist eben die Ehre bei Menschen lieber, als die Ehre bei Gott. (Joh. 12, 43.) Du willst die Schmach Christi nicht tragen. (Ebr. 13, 13.) Da gab es öfters große Not im Herzen, neue Gelübde und Bekenntnisse wurden wieder gemacht. — Besonders kam ich in Not, da ich verpflichtet war, als Lehrer die kleinen Kinder nach dem Ritus der luth. Kirche zu besprengen. Die Belehrung, die Fragen und die Gebete bei dieser Handlung, kamen bei mir nicht mehr aus dem Glauben, weil ich erkannte: sie haben keinen Grund in Gottes Wort. Ich habe in der Zeit verschiedene Gemeinschaften kennen gelernt, habe aber nach meiner Erkenntnis gefunden, daß die Baptisten am richtigsten lehren nach Gottes Wort. Nach vielem Denken, Forschen, Beten und Kämpfen, entschied ich mich, und trat aus der luth. Kirche und ließ mich taufen am 3. August 1875 von Prediger A. Liebig. Ich schloß mich auch der Baptistengemeinde an. Nicht lange darnach wurde ich von der Gemeinde berufen zum Mitarbeiter, und später ordiniert zum Prediger, und war dann 8 Jahre tätig als Mitältester in der Gemeinde, wo Br. Liebig Aeltester war. Es kam nach der Zeit dann zu einer Teilung, und die neugegründete Gemeinde Johannestal mit noch 7 Stationen beriefen mich als Prediger. Einige Jahre später, kam noch Neufreudental mit 7 Stationen dazu; auf diesem Arbeitsfelde arbeitete ich dann noch 10 Jahre. Durch verschiedene Ursachen wurde ich bewogen nach Amerika auszuwandern, nachdem ich in der Gegend schon 18 Jahre tätig gewesen war. Ich kam nach Amerika im Jahr 1894, war mehrere Monate bei meinen Kindern, bekam dann einen Ruf von einer Gemeinde und war bis jetzt 15 Jahre tätig in vier Gemeinden, in den Staaten Dakotas. Als ich von Rußland fortging, blieben zwei von meinen Töchtern, die verheiratet waren, zurück. Das Scheiden war sehr schwer auf beiden Seiten. Ich tröstete meine Töchter, daß, wenn der liebe Gott mir noch längere Zeit das Leben erhalte, dann werde ich sie noch einmal besuchen. Es wollte sich lange nicht machen; doch endlich am 12. Mai reiste ich von Emry S. Dakotas ab, bestieg den 15. Mai den Dampfer „Amerika“ in New-York und kam dann gesund und wohl den 29. Mai in Odessa bei Prediger Füllbrandt an. Am 30. Mai, Sonn-

tag morgens, kam ich zu meiner Tochter Christina, in Schazowa, an.

Das Wiedersehen läßt sich nicht gut beschreiben, viel besser empfinden. Da es gerade Pfingstsonntag war, traf mich das Los dreimal den Leuten an dem Tage etwas aus Gotteswort zu sagen. Pfingstmontag ging es auf die Station Zilenko, wo eine große Versammlung von Deutschen und Russen sich versammelt hatte. Auch da mußte ich zweimal predigen. Die Freude war groß. Das Fragen nach Freunden und sonst allem möglichen wollte kein Ende nehmen. Viele Leute glauben, wenn jemand von Amerika kommt, der muß ihnen auch etwas sagen können von ihren Bekannten. Sie vergessen, daß die Leute hier weit zerstreut wohnen. Nach einigen Tagen kam ich nach Johannestal, wo meine andere Tochter wohnt. Auch da gab es Freudentränen. Ich hielt mich 7 Wochen in der Gegend auf, war auch 5 Tage in Bessarabien. Ich war die meiste Zeit auf Reisen, besuchte Leute in 30 Ortschaften, habe 34 mal gepredigt, hielt 3 Ansprachen bei Tauffesten und 4 Ansprachen bei Beerdigungen. Ich fand überall liebevolle Aufnahme und auch sonst noch Mithilfe zu meinen Reisekosten. Gott vergelte es. Allen meinen herzlichsten Dank. Ich hatte den Plan noch 8 oder 14 Tage länger in Rußland zu bleiben, doch einige Amerikaner, mit denen ich mich verabredete, daß wir miteinander reisen wollten, ließen sich nicht mehr länger aufhalten. Auch las man in der Zeitung immer mehr von der Cholera, und daß alle aus Rußland Reisende der Polizei in Berlin angezeigt werden müssen. Dies alles trieb auch mich zur Heimreise. Nun Gott sei Dank! Daß Er mir half die Reise zu machen, daß ich meine Kinder und Enkel, viele Freunde und auch geistliche Geschwister noch einmal sehen durfte. Es war ohne Zweifel für die meisten das letzte Mal; Gott gebe, daß es drüben geschieht, wo dann kein Scheiden mehr stattfindet. Gott sei aber auch Dank, daß Er mich wieder gesund zu den Meinen gebracht hat nach Amerika. Hier atmet man doch leichter auf, als in Rußland. In New-York wollte ich meinen Paß beim russischen Konsul visieren lassen. Als ich ihm sagte, daß ich in Rußland geboren und von dort mit Reisepaß nach Amerika gereist bin; da erklärte er, daß er meinen Paß nicht bescheinigen werde, da ich noch russischer Untertan sei. Als ich ihm sagte, daß ich schon 15 Jahre in Amerika bin, sagte er, und wenn sie 100 Jahre hier sind, ich sage ihnen, sie sind noch russischer Untertan. Das war mir kein angenehmes Komplement, weil alles bezahlt war bis Hamburg. So reiste ich fort und ließ meinen Paß in Berlin beim General-Konsul bescheinigen, ohne welche Widerrede. Ich hörte daß in Rohrbach, Neuburg und anderen Ortschaften, unseren Leuten so manches in den Weg gelegt wird, von den eigenen Dorfbewohnern. Wann wird doch die Zeit kommen, daß die Leute nach der goldnen Regel handeln werden „alles was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen". Sonst fand ich, daß unser Werk in Rußland noch so langsam vorwärts geht, doch auf manchen Stationen sieht es auch sehr traurig aus. Ich hatte auch das Vorrecht, mehrere von den arbeitenden Brüdern Prediger zu sehen und zu sprechen, wenn auch mit einigen davon nur ganz kurze Zeit. Es waren die Brüder Pritzkau, Füllbrandt, Müller, Brauer, Ißler, Eisemann und Riedler. Gott segne und bewahre die Brüder alle in ihrer wichtigen Arbeit!

Einen Mangel habe ich gefunden bei einigen Predigern, sie haben ziemlich viele Stationen und haben kein eigenes Fuhrwerk. Wenn die Prediger wohin wollen oder sollen, müssen sie sich zuerst ein Fuhrwerk suchen, oder erbetteln. Die Gemeinden, wo die Stationen auf dem Lande zerstreut liegen, sollten ihrem Prediger so viel Gehalt geben, daß er sich selbst ein Fuhrwerk halten kann; ich glaube, das würde gute Prozente tragen.

Nun das sind so einige Erfahrungen aus meinem Glaubensleben und meiner letzten Reise nach Rußland. Nun, dem großen Gott sei Sein Volk und Werk hier und in Europa an Sein Herz befohlen. Er segne alle seine Kinder. Das wünscht A. Kludt.

Aufruf zum Eintritt in die Predigerschule.

Brüder, die sich berufen fühlen Boten des Evangeliums zu werden und zwecks Ausbildung im September 1910 in die Predigerschule in Lodz eintreten möchten, sind gebeten, sich spätestens bis zum 1/14. Febr. 1910 beim Unterzeichneten zu melden.

Wir erwarten, daß sich solche Brüder melden, die wenigstens schon zwei Jahre Mitglieder der Gemeinde sind und sich womöglich im Werke des Herrn bereits betätigt haben. Ratsam ist, daß die Brüder vor ihrer Meldung den Rat ihres Predigers oder sonst eines erfahrenen Bruders erfragen. Bei der Meldung ist anzugeben: Alter, Art der Beschäftigung, genaue und deutliche eigene Adresse und Adresse des Predigers, zu dessen Gemeinde der Bruder gehört.

Dieser Aufruf gilt nur den deutschen, oder solchen Brüdern anderer Nationalität, die bereits dem Unterricht in deutscher Sprache folgen können. Die des Deutschen nicht mächtig sind, können erst 1911 aufgenommen werden.

Die Gemeinden aber möchten nicht müde werden den Herrn der Ernte zu bitten, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende.

Alle Anmeldungen sind zu richten an:

O. Truderung, Warschau Grzybowska 54.



St. Petersburg. Eine alleruntertänigste Adresse der Evangelischen Christen. Seine Majestät der Kaiser hat auf einer von den Teilnehmern des Petersburger Kongresses Evangelischer Christen überreichten alleruntertänigsten Adresse eigenhändig zu vermerken geruht: „Mit Vergnügen gelesen." — Die Adresse hatte, nach der „Retsch", folgenden Wortlaut: „Großer Kaiser des Russischen Reiches! Die großen Akte Deines Zarischen Willens vom 17. April und 17. Oktober 1905 erfüllen mit hoher Freude die Herzen vieler Millionen des russischen Volkes, von dem auch wir Evangelischen Christen einen integrierenden Teil, Fleisch vom Fleisch und Bein vom Bein, bilden. Unsere Freude verdoppelt sich infolge Deines Erlasses vom 17. Oktober, der den unerschütterlichen Grund der Religionsfreiheit gelegt und den russischen Bürgern die Möglichkeit geboten hat, nicht nur gemeinschaftliche Gottesdienste abzuhalten, sondern auch ihr Gemeinschaftsleben ihrem Gewissen gemäß einzurichten. Zum erstenmal zur Beratung unserer Bedürfnisse auf Initiative unserer ersten in der Residenz legalisierten Gemeinschaft versammelt, sprechen wir Vertreter der Majorität der allgemeinen Evangelischen Christen in Rußland, dem Gebote Christi und der Apostel folgend, heiße Gebete für das Gedeihen Deiner Herrschaft zum Wohle des russischen Volkes. Möge Gott der Allmächtige Dir die Freude gewähren, die Ausführung Deiner großen Direktiven zu sehen." „Rig. Tagbl."

Lodz. Im Vorort Radogoschtsch ist eine Falschmünzerei entdeckt worden. 11 Personen wurden verhaftet.

Witebsk. Wie der „Golos Moskwy" Warschauer Blättern entnimmt, sind dieser Tage innerhalb der Grenzen des Witebskischen Gouvernements, fast in allen Kreisstädten, sowie ferner in den Flecken und Hackelwerken gegen 1000 Juden aller Altersstufen verhaftet worden. Unter den Verhafteten befanden sich einige Advokaten und Rabbiner. Die große Mehrzahl der Verhafteten aber waren Juden, die auf ungesetzliche Weise durch verschiedene Kniffe und Betrug von der Wehrpflicht befreit worden waren. Die Verhaftungen erfolgten an einem jüdischen Feiertage, nach Beendigung

des Gottesdienstes, am Ausgang der Synagogen. — Ob es sich wirklich um eine so ungeheuer große Zahl von Verhaftungen handelt, läßt sich natürlich nicht nachprüfen.

Für die Stimmung in Finnland ist eine Rede bezeichnend, die der Talman Svinhufvud am 14. Oktober auf dem von ihm gegebenen üblichen parlamentarischen Abend im Sozietetshus gehalten hat. Er wies auf die schwierige Lage des Landes hin, riet aber, den Mut nicht sinken zu lassen, da die Lage gar nicht hoffnungslos sei. Finnlands Schicksal sei Jahrhunderte alt; in dieser Zeit habe sein Volk viel gelitten, Jahre des Hungers, des Krieges und der Verfolgung. Immer aber habe es sich schnell erholt und sei dann rüstig vorwärts geschritten. Auch jetzt werde alles überstanden werden. „Wir haben eine im Grunde sehr demokratische Rechtsordnung, unter deren Schutz sich eine starke Gesellschaft gebildet hat. Diese läßt sich nicht leicht zerstören. Wir haben auch unsere eigene Volkskultur. Sie ist verhältnismäßig jung, aber sie blüht. Ihre Wipfel reichen hoch, ihre Wurzeln tief. Wir müssen auf ihre Lebenskraft vertrauen. Unsere Volkskultur läßt sich durch keine Machtbefehle vernichten. Verehrte Abgeordnete! Erheben wir unser Glas auf unser teures Vaterland! Möge es die schweren Tage tapfer ertragen, blühen und vorwärtsschreiten, trotz aller Hindernisse." Die Rede löste einen allgemeinen Jubel aus.

London, 29. Oktober. Wie der „Daily Chronicle" aus Mailand erfährt, wurde dem Papst am Donnerstag eine Riesenpetition nordamerikanischer Katholiken überreicht, die eine Viertelmillion Unterschriften trägt. Es wird darin gebeten, Christoph Columbus zu kanonisieren. Der Papst lobte den Eifer der Gläubigen und sagte, er sei überzeugt, es werde eine Zeit kommen, in der ihr Wunsch erfüllt werden würde.

Reggio di Calabria, 3. November. Um 4 Uhr 25 Minuten nachmittags wurde hier ein starkes, wellenförmiges Erdbeben verspürt, das von einem unterirdischen Getöse begleitet war.

Tokio, 1. November. Die Leiche des Fürsten Ito traf heute auf einem Kriegsschiffe ein und wurde von den Familiengliedern des Ermordeten empfangen. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Empfang der Leiche hochgestellte Persönlichkeiten, darunter fünf Prinzen, versammelt. Alle Anwesenden begleiteten die Leiche bis zur Wohnung des Fürsten. Auf dem Wege, den die Trauerprozession passierte, bildeten Truppen Spalier, hinter denen sich Tausende von Menschen drängten.

Addis Abeba, 4. November. Im Gesundheitszustande Meneliks trat gestern eine kleine Besserung ein, doch ist ein plötzlicher Tod nicht ausgeschlossen. Von der Regierung sind rechtzeitig Maßnahmen ergriffen worden, um im Falle des Ablebens Meneliks die Ordnung zu wahren. Das Manifest des Negus zu gunsten des Thronerben Lidi Jeassu ist vom Lande ruhig aufgenommen worden.



Briefkasten.

An den Hausfreund.

Du lieber Hausfreund! Es freut mich sehr, daß du dich so pünktlich einstellst und uns so viel Lehrreiches und Segensreiches mitteilst. Aber ich habe ein Kleines wider dich: warum bringst du deine Beilage „Unseren Lieblingen" nicht mit dir? Und wenn sie selbständig sein soll, warum erscheint sie nicht wöchentlich, sondern im Monat nur einmal und dann in 4 Exemplaren? Ich weiß nicht, ob ich für das nächste Jahr werde 3 Ex. beziehen können, wenn die Beilage nicht wöchentlich erscheint; dieses Jahr habe ich 18 Abonnenten.

K. J. Sprenger.

Anmerkung der Redaktion. Da obige Angelegenheit auch von anderen Agenten zur Sprache gebracht wurde, müssen wir sie klar stellen. Wir glauben, daß die Annahme, „Unseren Lieblingen" erscheine nur monatlich, ein Irrtum ist. Das Blatt erscheint in ebensoviel Nummern wie der „Hausfreund". Die Zusendung von 4 Nummern auf einmal geschieht im Interesse der Abonnenten. Eine Nummer kostet 2 Kop. Porto, 4 Nummern kosten auch nur so viel. Wenn wir eine Nummer senden würden, würden 35 Kop. pro Ex. lange nicht für Porto ausreichen. Das ist der Grund der Kollektivsendung.

Wir müssen die lieben Agenten und Sonntagschullehrer in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam machen, daß es doch in ihren Händen liegt, den Kindern jeden Sonntag nur eine Nummer zu geben und nicht 4 auf einmal. Warum wollt Ihr, lieben Brüder, Euch dieser kleinen Mühe nicht unterziehen? Wenn das Blatt wöchentlich käme, müßtet Ihr doch auch sonntäglich austeilen. Wenn irgendwo darin sich Beschwerden finden, liegt die Schuld nur an Euch selbst. Selbst in dem Falle, wenn das Blatt einmal einen Sonntag verspätet, hat man am nächsten Sonntage doch nur 2 Nummern auszuteilen, die andern 2 Nummern hebt man auf für die betreffenden Sonntage. Stimmt die Rechnung?

Bethaus in Nikolajew: Gemeinde Bessabotowka, Erntekollekte 50.—;

Für die Armenkasse: Gem. Bessabotowka, Erntekollekte 100.— Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Für die Vereinigungskasse erhalten: Br. W. Seybel 5.—, A. Georg 8.—, F. Wagner sen. 15.—, Odessa 50.50, Neufeld 130.—, Alt-Danzig 60.—, Neu-Danzig 50.—, Steingut 50.—, Güldendorf 11.60, Vermächtnis von Schw. Chr. Leuder, durch Br. W. Friesen, Wirenfeld erhalten 75.—, Gem. Neufreudental 102.90, Gem. Kl. Liebental 199.50 C. Füllbrandt.

Fürs Odessaer Bethaus erhalten: W. Seybel 1.—, C. Aßmann 10.—, A. Kludt 5.—, Rob. Litke 10.—, Ottilie Heuzel 1.—, Herr Kuhni 5.—, Herr J. Schwarz 75.—, Ungenannt 15. —

Mit herzlichstem Dank, in der Erwartung, daß noch viele sich einfinden werden, ihr Versprechen vor dem Herrn auch am Odessaer Bethaus einzulösen, grüßt alle Geber C. Füllbrandt.

Für die Invalidenkasse eingegangen: Br. W. Bechthold, Gem. Kleinliebental 59.25.

Um weitere Gaben bittet: Otto Lenz Kowno — Schanzy, Kassierer.

Für die Rigaer Straßenmission von Georg Roßbach 3.—, (Mitgl. Geld) erhalten Die Expedition.

Für die Weichselgebiets-Vereinigungskasse: Die Gemeinde Zezulin mit den Stationen: Chelm 12.—, Krobonow 23.70, Stawek 2.—, Mogelnize 17.58, Wojsiechow 4.50, Dubeczno 5.85, Bukow 1.70, Nadrib 25.60, Roschluzie 3.30, Zezulin 51.30, Lublin —.35

Für das Kinderheim: Chelm 4.—, Krobonow 7.70, Dubeczno 1.20, Lublin —.65.

Polenkasse: 3.—, **Traktatkasse:** Gelübde Geschw. Benjamin Schmalz 10.—,

Mit herzlichem Dank K. Strzelez.

Dringende Bitte.

Die Gelder der Oktober-Kollekte für die Unionskasse sind bisher spärlich eingegangen. Ueber vierzig Orten im Unionswerke ist Unterstützung zugesagt, aber nicht alle Gesuche konnten beachtet werden und während ich diese Zeilen schreibe, kamen neue Bitten um Unterstützung. Bitte freundlich um Einsendung der Gaben. Die Kasse bedarf nicht nur Oktober-Kollekte, sondern das ganze Jahr hindurch Zufluß von Gaben.

Unionskassierer S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. Nr. 5.

Warnung! Wie wir hörten, kollektiert ein Mann, namens Johann Geblinsky, Geld unter dem Vorwand, seine Frau liege im Krankenhause und dergleichen mehr. Der Mann ist groß und schlank von Wuchs. Seine Angaben sind nicht wahr; er ist von seiner Frau schon über 10 Jahre fort und kümmert sich nicht um sie; sie ist hier bei uns und gehört zu unsrer Gemeinde. Er ist ein Trunkenbold und wer ihm Geld gibt, gibt es zu Schnaps und Bier. Wir möchten hiermit vor ihm ernstlich gewarnt haben.

Johann Krause.

Alexanderfeld, den 12. Okt. 1909. — t.

Taschkent. Sollte kürzlich ein Glied unserer Gemeinschaft nach Taschkent (Turkestan) gezogen sein oder in diesem Herbst ein junger Bruder als Soldat hierher geschickt worden, so wäre mir Zusendung der Adresse sehr erwünscht, um einen solchen besuchen zu können.

Karl Mahr, Prediger.

Ташкентъ, почтовый ящикъ 29.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. — Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.